

Neue Bücher

LEHRE UND LERNEN

Michael Welker, Kirche ohne Kurs? Aus Anlaß der EKD-Studie „Christsein gestalten“. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins, Neukirchen-Vluyn 1987. 90 Seiten. Pb. DM 14,80.

Im Dezember 1985 legte die Studien- und Planungsgruppe im Kirchenamt der EKD eine Studie über „Strukturbedingungen der Kirche auf längere Sicht“ vor. Ihr folgte im Sommer 1986 eine weitere Ausarbeitung derselben Gruppe unter Leitung von OKR Rüdiger Schloz mit dem Titel „Christsein gestalten. Eine Studie zum Weg der Kirche“, die vom Kirchenamt im Auftrag des Rates der EKD herausgegeben wurde. Beide Dokumente fanden seitens der akademischen Theologie eine überwiegend kritische bis unfreundliche Aufnahme, und inzwischen ist es auch wieder um diese Texte still geworden. Entstanden unter dem leicht zu Panik-Reaktionen führenden Eindruck von alarmierenden Hochrechnungen hinsichtlich der demographischen Entwicklung in Deutschland und des Mitgliederrückganges der großen Kirchen, dürften inzwischen die Grenzen und Mängel der Studien sowohl den Verfassern wie den Kritikern deutlich bewußt geworden sein; insbesondere ist die Einsicht in die höchst begrenzte Aussagekraft langfristig angelegter Modelle gewachsen. Überdies wird der diagnostische und therapeutische Anspruch der Studien erheblich relativiert, wenn man sie in die lange Tradition von Kirchenreform-Diskussionen seit 1945 einordnet. (Einen Überblick bietet Heft 2/1987 von „Verkündigung und Forschung“ zum Thema „Volkskirche heute“.)

Als schärfster Kritiker der Studien- und Planungsgruppe hat sich M. Welker, Systematiker in Münster, profiliert. Seine parthische Attacke bescheinigt den Studien „Alarmismus“ und Konzeptlosigkeit, eine „theologisch ungepflegte Sprache“, eine Fülle „einfacher Denk- und Theoriefehler“ (noch unter dem Niveau der „Popularsoziologie“!) und insgesamt „theologische Verantwortungslosigkeiten“. Wenn man der verbreiteten langweiligen Freundlichkeit oder freundlichen Langeweile vieler Diskurse unter Theologen überdrüssig ist, kommt man bei Welkers Polemik auf seine Kosten.

In mindestens folgenden Punkten kann ich Welker nur zustimmen:

(1) Die Studien- und Planungsgruppe erliegt immer wieder der Versuchung, auf der Basis von problematischen Modellrechnungen und Prognosen Bewertungen, Urteile und Empfehlungen zu formulieren, die keineswegs unter den gewählten schwachen Prämissen ausreichend begründet werden können. Zudem fehlen historische und ökumenische Vergleiche. (2) Die religions- und kirchensoziologischen Grundannahmen der Studien, die hinsichtlich der volksskirchlichen Realität einem funktionalen Kirchenverständnis folgen, wie es die empirischen Untersuchungen der 70er Jahre gesteuert hat, werden ungeprüft und unausgewiesen vorausgesetzt. Eine kritische Vermittlung zwischen der funktionalen Sicht der Kirche und ihrem theologischen Begriff fehlt. (3) Dem funktionalen Bild der Kirche als Institut zur Erfüllung ziemlich heterogener religiöser Bedürfnisse entspricht ein Bild des glaubenden Individuums, das sich frei auf dem Markt des

religiösen Angebots bedienen läßt. Welker trifft den entscheidenden Punkt, wenn er der Studie „Christsein gestalten“ und ihrer grundlegenden Auffassung des Individuums „als unmittelbares *Subjekt* der Gottesbeziehung“ (41) vorhält, daß hier die bestimmte christliche Freiheit in die beliebige Freiheit zur Distanzierung von allen bestimmten Sachgehalten verfälscht werde.

Allerdings muß sich der Kritiker, der im Glashaus schweres Geschütz bedient, auch Rückfragen gefallen lassen. Daß seine eigene Sprache besser „theologisch gepflegt“ (vielleicht pflegeleicht?) ist, wird ihm sicher nicht jeder Leser bescheinigen. Wichtiger sind mir freilich zwei andere zentrale Fragen, die unter dem polemischen Sperrfeuer durchaus offen bleiben: (1) Welker wirft den EKD-Studien vor, daß sie im Grunde mit völlig überholten gesellschaftstheoretischen Annahmen arbeiten („Nahbereichsethik“, Ich-Du-Dialogik) und infolgedessen die Besonderheiten der massenmedial bestimmten Kommunikation in modernen Gesellschaften gar nicht angemessen erfassen können. Welker beruft sich als Kronzeuge auf N. Luhmann und dessen Rundumschlag-Buch über „Ökologische Kommunikation“ (Opladen 1986). Ob aber dieser Ansatz schon ein hinreichendes Fundament für die Kritik bietet, ist mir sehr fraglich; in jedem Falle wäre eine weitere Entfaltung geboten gewesen. (2) Welker deutet schließlich ein Verständnis evangelischer Freiheit an, das an paulinischen Überlieferungen orientiert ist. Aber diese Perspektive muß vom Leser zuerst unter den polemischen Überzeichnungen freigelegt werden. Diese Erwägungen hätten gewiß eine eingehende, systematische Entfaltung verdient gehabt, von der man dann auch hätte verlangen können, daß das Ver-

hältnis zur Gesellschaftstheorie Luhmanns einsichtig zu machen wäre. Aber das hätte dann doch eher die Sprache des freundlichen Diskurses als die der Polemik erfordert.

Wolfgang Lienemann

Beyond unity-in-tension. Unity, renewal and the community of women and men, herausgegeben von Thomas F. Best, Faith and Order Paper No. 138, WCC Publications, Genf 1988. 172 Seiten. Pb. Sfr. 17,70.

Das Buch „Beyond unity-in-tension“ enthält Vorträge und Berichte einer Konferenz von Glauben und Kirchenverfassung in Prag 1987, auf der die Studie zur „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“, die ihren vorläufigen Abschluß 1981 in Sheffield gefunden hatte, ekklesiologisch aufgearbeitet und weitergeführt werden sollte. Um es vorwegzunehmen: Der Konferenzbericht hat die grundlegende ökumenische „Spannung“ zwischen dem Streben nach „Einheit“ und dem Engagement für Gerechtigkeit, hier zwischen Frauen und Männern, herausgearbeitet, die künftigen Fragestellungen präzisiert und methodische Desiderate für den weiteren Dialog benannt, aber keine Lösungsschritte für eine ekklesiologisch tragfähige Gemeinschaft „jenseits“ dieser Spannung zeigen können.

Das Buch enthält eine Reihe von wichtigen Einzelbeiträgen. Constance F. Parvey sowie Janet Crawford fassen die Geschichte und den Ertrag der Gemeinschaftsstudie prägnant zusammen. Thomas F. Best zeichnet ökumenisch-theologische Neuansätze nach, die durch die Gemeinschaftsstudie wesentliche Impulse erhalten haben, so im Bereich der Hermeneutik die positive Aufnahme der Kategorie der Erfahrung, und im Bereich der Ekklesiologie die für die